

dass bei Germanus wie bei Martin von Tours eine 'Synthese von bischöflicher Regententugend und von asketischer Strenge'¹ hervortritt, dass er trotz mönchischer Neigungen nach einem Wort des Sidonius² es auch verstand, 'intercedere pro corporibus apud terrenum iudicem'. Aber eine schärfere Einsicht in die Eigenart des Mannes bleibt bei dem Charakter der Vita versagt, und sie steht so zum Beispiel weit unter der ungefähr gleichzeitigen Lebensbeschreibung des Hilarius von Arles, dessen Biograph sich auch durch die Heranziehung des Briefwechsels und das Zurücktretenlassen der Wunder vortheilhaft auszeichnet. Dennoch hat die Vita mehr als ein rein litterarisches Interesse; sie giebt immerhin, wie man vorausgesetzt hat³, 'Aufschlüsse zur Zeitgeschichte', wenn auch ihre Zahl gering und ihre Brauchbarkeit ungleichmässig ist, und bei einer Ueberlieferung, die so trümmerhaft und dürftig ist wie diejenige über die äussere Geschichte Galliens und Britanniens im 5. Jh., werden die Nachrichten über die Bekämpfung der Britischen Pelagianer, die Aufstände der Aremoricer und den Alanenkönig Gochar eine gewisse Beachtung beanspruchen dürfen.

Zur Geschichte der Verbreitung der Vita Germani.

Das Ergebnis, dass die Vita Germani kein späteres Machwerk ist, sondern trotz aller Unvollkommenheiten in der That noch dem 5. Jh. angehört, wird durch den Nachweis bestätigt, dass die Schrift des Constantius seit dem Beginn des 6. Jh. Leser gefunden hat. Die folgende Zusammenstellung von Quellen, in denen die Kenntniss der Vita Germani Spuren hinterlassen hat, soll nicht im entferntesten Anspruch auf Vollständigkeit erheben; es sind vielfach Beobachtungen, die gelegentlich ohne Zusammenhang mit dem Zweck dieser Erörterungen gesammelt worden sind. Zum Theil handelt es sich um geringe Wortanklänge, bei denen wohl nur derjenige mit den Folgerungen einverstanden sein wird, der bereits von der Echtheit der Quelle überzeugt ist. Eigentliche Citate sind selten; meist ist die Vita ohne irgend einen Hinweis ausgeschrieben worden, sei es, dass man ihren Inhalt in ernsthafter Weise verwerthen wollte, oder dass man sich die schönen Redewendungen des Verfassers aneignete, um die Lücken der eigenen Darstellung mit der willkommenen Beute aus-

1) O. Zöckler, Askese und Mönchtum, 1897, S. 333. 2) Epist. VII, 9, 9 (S. 114). 3) Bernoulli S. 37.